

Ein Paradies für Sechsbener

Wie ein naturnaher Garten gelingt: Ein Beispiel aus Lerchenberg

Von Michael Heinze

LERCHENBERG. Tipps und Tricks für naturnahe Gärten aus erster Hand gab's beim „Walk & Talk“ der Lerchenberger SPD unter dem Motto „Unser Traum vom Garten – schön, pflegeleicht und ein Lebensretter für Insekten“ mit dem Naturgartenplaner Gerold Baring Liegnitz.

Gleich zu Beginn appellierte der gebürtige Niedersachse, der seit 1996 auf dem Lerchenberg wohnt, an die 20 „Walker“, heimische Pflanzen zu setzen, die möglichst naturnah gehalten werden. Dies habe aber nichts damit zu tun, einen Garten durch komplettes Nichtstun verwildern zu lassen. „Ein Garten ist viel zu klein, um der Natur freien Lauf zu lassen“, so Baring Liegnitz. „Man kann nicht einfach nichts tun – dann wird daraus ein Wald, den man nicht mehr betreten kann.“ Beim Naturgarten komme es auf die richtige Mischung an. Daher bringe der Begriff „naturnaher Garten“ eher zum Ausdruck, „so nah wie möglich an der Natur zu bewirtschaften“.

Dazu gehörten vor allem drei Dinge. Erstens: die richtigen Pflanzen. Möglichst heimische Gewächse aus Mitteleuropa. Es gebe unzählige heimische Arten, von denen man oft nur nichts weiß. Zweitens: standortgerechte Pflanzen. „Hier in Rheinhessen würde ich nie feuchtigkeitsliebende Pflanzen pflanzen, wie die meisten Hortensien, stattdessen fühlen sich heimische Wildrosen unheimlich wohl, weil sie es lieben, wenn es trocken und heiß ist“, so Baring Liegnitz. Drittens: eine „duldsame“ Pflege anwenden und von Anfang an so pflanzen, dass die Endwuchshöhe die gewünschte Höhe ist. „Dann brauche ich da auch nicht mehr einzugreifen“, so der studierte Jurist. In



Im Lerchenberger Garten von Familie Quast fühlen sich Hummeln wohl: Hier wurde auf viele verschiedene Pflanzenarten gesetzt, vor allem auf heimische.

Foto: hbz/Kristina Schäfer

den Anwuchszeiten gelte es, ordentlich zu gießen und sich zu kümmern. Nach den ersten zwei Jahren seien die meisten Pflanzen so fest verankert, dass man kaum noch etwas tun müsse. „Gießen fällt fast ganz weg – auch wenn das die meisten gar nicht glauben.“

Ein naturnaher Garten wie er im Buche steht, ist der von Familie Quast in der Fontanestraße. „Er hat sich im ersten Jahr sehr gut entwickelt, weil es so feucht war“, urteilte Baring Liegnitz, dem es „um konkrete Schöpfungsbewahrung“ geht. „Die Pflanzen sind am Anfang wie Säuglinge, die brauchen Unterstützung. Das Ziel ist ja immer, dass man es so ähnlich macht wie die Natur. Deswegen ist jeder naturnahe Garten so angelegt, dass nach einer Zeit alles flächig

zugewachsen ist – dann ist der Boden auch geschützt“, erläuterte der Naturgartenplaner. „Das heißt, es verdunstet nicht so viel und es sieht auch viel harmonischer aus.“ Der Quast'sche Garten zeichne sich unter anderem durch diverse Pflanzenarten aus. Baring Liegnitz versuchte dort, stets in Gruppen zu pflanzen: „Das macht die Pflege leichter, aber auch die Optik schöner.“ Ginkgo und Stechpalme im Vorgarten seien zwar keine heimischen Gewächse, aber „sozusagen Erinnerungsstücke aus dem alten Garten“. Ein Hingucker war die Latsche Mini Mops. Beim Blick in den Hauptgarten konnte man neidisch werden. Ein echtes Schmuckstück. Trotz oder gerade wegen der Nähe zur Natur. Der Rasen ist kein englischer Rasen, besteht

je zur Hälfte aus Wildgräsern und heimischen Wildblumen. Eine spezielle Mischung. „Löwenzahn und Disteln sind das einzige, das wir rausstechen“, verriet Hausherr Thommy Quast. „Der Wegerich tut total gut.“

Nicht gut tun den Augen vieler Lerchenberger indes Schottergärten, wie sie auch im Neubaugebiet Nino-Erné-Straße zu finden sind. „Schottergärten sind für mich Stein des Anstoßes“, kommentierte Ortsvorsteherin Sissi Westrich (SPD). „Aber es geht dabei nicht um Brandmarkung.“ Ihr sei wichtig, „Schottergärtner“ nicht zu verurteilen oder an den Pranger zu stellen. „Es gilt, damit positiv umzugehen“, so Westrich. „Also nicht darüber schimpfen, sondern Alternativen aufzeigen.“